

Zweiter Abschnitt – Die Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit

8. Kapitel: Verschiedene Zusammensetzung der Kapitale in den verschiedenen Produktionszweigen und daher folgende Verschiedenheit der Profitraten

Im Gesamtprozess stellt sich für das Kapital der Wert der Ware als Summe von Kostpreis und Profit dar. Der Profit - die verwandelte Form des Mehrwerts - ist zunächst nur als bloßer Überschuss über den Kostpreis bestimmt (Kap.1). Um zu klären, wie diese Verwandlung stattfindet, wie sich der Profit im Unterschied zum Mehrwert bestimmt, wird im ersten Abschnitt die Verwandlung der Mehrwertrate in die Profitrate erläutert. Mit dem Resultat: die Profitrate ist durch *drei* Faktoren bestimmt, die Mehrwertrate (m'), die Zusammensetzung des Kapitals (v/C) und den Umschlag. Darum kann – wie der erste Abschnitt gezeigt hat - die Profitrate bei gleichbleibender Mehrwertrate variieren.

Den ersten Faktor der Profitrate – m' – setzt Marx in diesem Abschnitt als für alle Kapitale gleich an; mit dem Hinweis, dass je mehr sich die kapitalistische Produktionsweise durchsetzt, desto mehr sich die Löhne und die Länge der Arbeitstage zwischen und innerhalb der verschiedenen Produktionssphären einander angleichen. Im entwickelten Kapitalismus haben die unterschiedlichen Kapitale also mehr oder weniger identische Ausbeutungsrate.¹

Es bleiben aber „1. die Verschiedenheit in der organischen Zusammensetzung der Kapitale, 2. die Verschiedenheit ihrer Umschlagszeit“ (S.153), die zu unterschiedlichen Profitraten führen.

Ad 1) Das (durchschnittliche) Kapital, das in einer bestimmten Produktionssphäre angelegt ist, erfordert (auf einem gegebenen Entwicklungsstand der Produktion) wegen der Besonderheit der Produkte ein spezifisches Verhältnis von Anzahl der Arbeiter pro eingesetzter sachlicher Produktionsmittel (Maschinen, Rohstoffe). Diese unterschiedliche „technische Zusammensetzung“ spiegelt sich, da die Produktionsmittel Preise haben, in einem spezifischen wertmäßigen Verhältnis v/C – der „organischen Zusammensetzung“ - wider.²

Wegen des unterschiedlichen Anteils von v am Gesamtkapital wird unterschiedlich viel Mehrwert pro Gesamtkapital anfallen, sich also eine unterschiedliche Profitrate in den diversen Produktionszweigen ergeben:

„Gleich große Stücke des Gesamtkapitals in den verschiedenen Produktionssphären schließen ungleich große Quellen des Mehrwerts ein, und die einzige Quelle des Mehrwerts ist die lebendige Arbeit. Bei gleichem Exploitationsgrad der Arbeit hängt die Masse der von einem Kapital = 100 in Bewegung gesetzten Arbeit, und daher auch der von ihm angeeigneten Mehrarbeit, von der Größe seines variablen Bestandteils ab.“ (S.158)

Ad 2) Bei Kapitalen gleicher Zusammensetzung bewirkt das gleiche vorgeschossene v wegen der Verschiedenheit der Umschlagszeiten die Erzeugung verschiedener Massen Mehrwert pro Jahr (vgl. Kap.4).

Aus dem Dargestellten ergibt sich, dass *nur* für Kapitale gleicher organischer Zusammensetzung und mit gleichen Umschlagszeiten „das Gesetz (der allgemeinen Tendenz nach) gilt, daß die Profite sich verhalten wie die Größen der Kapitale und daher gleich große Kapitale in gleichen Zeiträumen gleich große Profite abwerfen.“ (S.162)

Das kann aber nicht wahr sein:

„Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, daß in der Wirklichkeit, von unwesentlichen, zufälligen und sich ausgleichenden Unterschieden abgesehen, die Verschiedenheit der durchschnittlichen Profitraten für die verschiedenen Industriezweige nicht existiert und nicht existieren könnte, ohne das ganze System der kapitalistischen Produktion aufzuheben.“ (S.162)

Der Zweck des Kapital ist nicht die Versorgung der Gesellschaft mit nützlichen Gütern, sondern die Erzielung eines möglichst hohen Profit. Darum widerspricht es seinem Zweck, sich in einer Sphäre

¹ Unterschiede in der Lohnhöhe, die sich aus dem Unterschied von einfacher und komplizierter Arbeit ergeben, bedeuten keine unterschiedliche Ausbeutungsrate.

² Eine Veränderung der organischen Zusammensetzung in einer Produktionssphäre kann demgemäß aus einer veränderten technischen Grundlage oder aus einem Wertwechsel der Produktionselemente herrühren.

anzulegen, die weniger Profit abwirft als eine andere. Tendenziell ist und muss in einer kapitalistisch funktionierenden Gesellschaft der Profit in allen Produktionssphären gleich sein.

Was der Werttheorie scheinbar widerspricht – dass die Waren in Wirklichkeit nicht zu ihren Werten ($c+v+m$) verkauft werden können – erfordert die Aufgabe dieser bisher noch gemachten Voraussetzung und damit die Fortführung der Werttheorie:

Im ersten Kapitel wurde schon dargelegt, dass sich vom Standpunkt des Gesamtprozesses der Wert der Ware nicht als $c+v+m$ darstellt, sondern sich zusammensetzt aus den fürs Kapital funktional bestimmten Teilen: Kostpreis+Profit. Der qualitative Unterschied zwischen v und c fällt im Kostpreis fort (vgl. 1. Kap.).

„Die Kostpreise sind dieselben für gleich große Kapitalauslagen in verschiedenen Sphären, so sehr auch die produzierten Werte und Mehrwerte verschieden sein mögen. Diese Gleichheit der Kostpreise bildet die Basis der Konkurrenz der Kapitalanlagen, wodurch der Durchschnittsprofit hergestellt wird.“ (S.163)

Und der Profit ist nun näher zu bestimmen als der *Durchschnittsprofit*, in den sich der Mehrwert verwandelt: als Anteil am gesellschaftlich erzeugten Mehrwert entsprechend der Größe des Kapitalvorschusses.